

zu verloben, als er merkte, was los war. Und auch das fanden sowohl sie wie auch alle andern durchaus in der Ordnung.

Schwerer ist in diesem Fall natürlich trotz allem die Lage des bescheidenen männlichen Auch-Sportlers, der auf eine weibliche „Rekord“-Kanone verfallen ist. Aber Hemmungen sind dazu da, um überwunden zu werden. Daß „sie“ einer modernen Diana gleich im Wasser stand und ihren kleinen Schülern Schwimmstunde mit der ruhigen Gelassenheit des wahren Meisters erteilte, fand er noch schön. Daß er bei gemeinsamen Ausflügen (was sollte er machen — er mußte mit) keuchte und Wasser schluckte, als sie gerade ankündigte, jetzt etwas „aufdrehen“ zu wollen und ihm freundliche Belehrungen gab, wie er seine vielen technischen Fehler abstellen könne, als sie nachher zum Trocknen durch die Wälder raste, daß die alte heidnische Göttin vor Neid erblaßt wäre und er erst recht „abfiel“ — das war ihm schon peinlich, und er fühlte sich als „Mann“

beschämt. Die „Mittelalterlichkeit“ dieses Gefühls kam ihm sehr spät zum Bewußtsein. Aber nicht zu spät — sie hatte nämlich noch gar nichts gemerkt. Sie bewunderte seine Klugheit und seine Kunst des Autofahrens viel mehr als er ihre Schnelligkeit, ihre Ausdauer und Kraft. Sie war wie alle Menschen, die wirklich etwas können, eine vorzügliche Kameradin — denn sie war großzügig, nicht neidisch und erkannte die Vorzüge der andern an. Jeder ist heute der Ansicht, daß sich die beiden großartig ergänzen . . .

Vor zwanzig Jahren hätte man über solche Freundschaft den Kopf geschüttelt. Und nicht nur das . . . Kommende Geschlechter wieder werden den Kopf darüber schütteln, daß man über so etwas einmal überhaupt erstaunt sein konnte. Und daß nicht immer jeder Mann sich darüber freute, wenn die Frauen den Beruf und den Sport um seiner selbst willen liebten und nicht um — „seinet“ willen.



Die kleine Kameradin

Au nahm Knarr